

dessen hatte ich ihr Bücher geschickt und ein kurzes freundliches Wort dazu geschrieben. Ich erhielt sogleich Antwort und erzeuete mich ihrer leichten, hübschen, herzlichen Hand. Ebenso war Inhalt und Stil natürlich, gut, liebevoll, von innen heraus, und so wurde der angenehme Eindruck, den sie auf mich gemacht, immer erhalten und erneuert. Ich wiederholte mir die Vorzüge ihres holden Wesens nur gar zu gern und nährte die Hoffnung, sie bald und auf längere Zeit wiederzusehen.

Der Briefwechsel mit Friedrike'n wurde lebhafter. Sie lud mich ein zu einem Feste, wozu auch überheinische Freunde kommen würden; ich sollte mich auf längere Zeit einrichten. Ich tat es, indem ich einen tüchtigen Mantelfack auf die Diligence packte, und in wenig Stunden befand ich mich in ihrer Nähe. Ich traf eine große und lustige Gesellschaft, nahm den Vater beiseite, überreichte ihm den Riß, über den er große Freude bezeugte. Ich besprach mit ihm, was ich bei der Ausarbeitung gedacht hatte: er war außer sich vor Vergnügen, besonders lobte er die Reinlichkeit der Zeichnung: die hatte ich von Jugend auf geübt und mir diesmal auf dem schönsten Papier noch besondere Mühe gegeben. Allein dieses Vergnügen wurde unserm guten Wirte gar bald verkümmert, da er gegen meinen Rat in der Freude seines Herzens den Riß der Gesellschaft vorlegte. Weit entfernt, daran die erwünschte Teilnahme zu äußern, achteten die einen diese köstliche Arbeit gar nicht; andere, die etwas von der Sache zu verstehen glaubten, machten es noch schlimmer; sie tabelten den Entwurf als nicht kunstgerecht, und als der Alte einen Augenblick nicht aufmerkte, handhabten sie diese saubern Blätter als Brouillons, und einer zog mit harten Bleistiftstrichen seine Verbesserungsvorschläge dergestalt derb über das zarte Papier, daß an Wiederherstellung der ersten Reinheit nicht zu denken war. Den höchst verdrießlichen Mann, dem sein Vergnügen so schmäblich bereitet worden, vermochte ich kaum zu trösten, so sehr ich ihm auch versicherte, daß ich sie selbst nur für Entwürfe gehalten, worüber wir sprechen und neue Zeichnungen darauf bauen wollten. Er ging dem allen ungeachtet höchst verdrießlich weg, und Friedrike dankte mir für die Aufmerksamkeit gegen den Vater ebenso sehr als für die Geduld bei der Unart der Mitgäste.

Ich war grenzenlos glücklich an Friedrike's Seite: gesprächig, lustig, geistreich, vorlaut, und doch durch Gefühl, Achtung und Anhänglichkeit gemäßiget. Sie in gleichem Maße: offen, heiter, teilnehmend und mittelend. Wir schienen allein für die Gesellschaft zu leben und lebten bloß wechselseitig für uns.

Nach Tische suchte man den Schatten; gesellschaftliche Spiele wurden vorgenommen, und Pfänder Spiele kamen an die Reihe. Bei Lösung der Pfänder ging alles jeder Art ins übertriebene: Gebärden, die man verlangte,

Handlungen, die man ausüben, Aufgaben, die man lösen sollte, alles zeigte von einer verwegenen Lust, die keine Grenzen kennt. Ich selbst steigerte diese wilden Scherze durch manchen Schwank. Friedrike glänzte durch manchen netischen Einfall; sie erschien mir lieblicher als je.

Die Hoffnung der Gesellschaft auf Musik wurde endlich befriedigt; sie ließ sich hören, und alles eilte zum Tanz. Die Allemanden, das Walzen und Drehen war Anfang, Mittel und Ende. Alle waren zu diesem Nationaltanz aufgewachsen, und Friedrike, welche tanzte, wie sie ging, sprang und lief, war sehr erfreut, an mir einen geübten Partner zu finden. Wir hielten meist zusammen, mußten aber bald Schicht machen, weil man ihr von allen Seiten zuredete, nicht weiter fortzurufen. Wir entschädigten uns durch einen einsamen Spaziergang Hand in Hand, und an jenem stillen Plage durch die herzlichste Umarmung und die treulichste Versicherung, daß wir uns von Grund aus liebten.

Ältere Personen, die vom Spiel aufgestanden waren, zogen uns mit sich fort. Bei der Abendkollation kam man ebensovienig zu sich selbst; es ward bis tief in die Nacht getanzet, und an Gefuntheiten sowie an andern Aufmunterungen zum Trinken fehlte es so wenig als am Mittag.

Ich hatte kaum einige Stunden sehr tief geschlafen, als ein erhitztes und in Aufrucht gebrachtes Blut mich aufweckte. Glücklicherweise blickte durch eine Spalte im Laden das Tageslicht mich an, und, alle Mächte der Nacht überwindend, stellte mich die hervortretende Sonne wieder auf meine Füße: ich war bald im Freien und schnell erquickt, wo nicht hergestellt.

Wir hatten eine Zeitlang zusammen still und anmüthig fortgelebt, als Freund und Wehland die Schalkheit beging, den „Landprieester von Wakefield“ nach Seseheim mitzubringen und mir ihn, da vom Vorlesen die Rede war, unbermuet zu überreichen, als hätte es weiter gar nichts zu sagen. Ich wußte mich zu fassen und las so heiter und freimüthig, als ich nur konnte. Auch die Gesichter meiner Zuhörer erheiterten sich sogleich, und es schien ihnen gar nicht unangenehm, abermals zu einer Vergleichung genöthigt zu sein. Hatten sie zu Raymond und Melusine komische Gegenbilder gefunden, so erblickten sie hier sich selbst in einem Spiegel, der keineswegs verhäßlichte. Man gestand sich's nicht ausdrücklich, aber man verleugnete es nicht, daß man sich unter Geistes- und Gefühlsverwandten bewege.

Die Gewohnheit zusammen zu sein, befestigte sich immer mehr; man wußte nicht anders, als daß ich diesem Kreise angehöre.

Man glaubte sowohl auf Friedrike's Gesinnungen als auch auf meine Rechlichkeit, für die man wegen jenes wunderlichen Enthaltens selbst von unschuldigen Liebfosungen ein günstiges Vorurteil gefaßt hatte, völlig